

der falschen Betonung liegt: Blumentopfpferde statt Blumentopf-Erde.

Kein Wunder, daß Skasa-Weiß immer wieder Texte von Karl Valentin und Liesl Karlstadt anführt. Valentins Wortklaubereien, die Penetranz, mit der er oft um den genauen Ausdruck ringt (zum Beispiel in den berühmten »Semmelnknödeln«), müssen Skasa-Weiß mehr als nur sympathisch sein. In diesem Punkt sind die beiden Geistesverwandte.

Im Grunde möchte man aus den fünf Büchern endlos zitieren. Zusammen bilden sie ein Kompendium der Sprachdummheit, wie es sonst nirgends eins gibt und wohl auch nie wieder eins geben wird. Es müßte in allen Zeitungsredaktionen Pflichtlektüre sein. Leser, kauf diese Bücher, nimm und lies! Du wirst es nicht bereuen.

Armin Ayren

Roland Günter: *Vom Elend der Denkmalpflege und der Stadtplanung. Kommunale Studien zur Philosophie des Bewahrens und des Zerstörens. Einmischen und Mitgestalten* Bd. 24. Klartext Verlag Essen. 434 S., € 22,95.

Roland Günter gehört zu den Männern der ersten Stunde in der Entdeckung der »Industriekultur«, jener Phase, die aufs Sterben der Industrie insbesondere an Rhein und Ruhr folgte. Unter diesem Schlagwort hatte sich das wirtschaftlich abgehalfterte Ruhrgebiet wieder bundesweit interessant gemacht. Aus Ruinen der Stahl- und Kohleindustrie wurden touristische Attraktionen, zugleich kulturelle Angebote für ein mitunter sogar pathetisches Heimatgefühl im einstigen Kohlenpott. Denn die zum Teil gigantischen Anlagen wurden in den 80er und 90er Jahren des vergangenen Jahrhunderts als historische Zeugnisse begriffen, deren Verlust die Identität der wenig anheimelnden Region treffen würde.

Vor allen kulturtheoretischen Überlegungen war freilich zuerst die Denkmalpflege gefragt. Mit der Erhaltung der Hochöfen, Kokereien und Industriehallen wäre sie allein völlig überfordert gewesen – aber diese »Industriekultur« hatte sie anfangs gemäß ihrem herkömmlichen Selbstverständnis ohnehin lange Zeit nicht auf dem Programm. Doch dann öffnete sich der Denkmalbegriff zur Moderne und zu den Profanbauten – und indem man die Riesenbauten stehen ließ, ohne sie zu konservieren, gab es Raum für neue Nutzungen

für die so wenig »schön« erscheinenden Relikte der schmutzigen Schwerindustrie und deren ebenfalls als unattraktiv geltenden Arbeitersiedlungen.

Günter war Mitglied einer größeren Bewegung, die in Nordrhein-Westfalen mit Christoph Zöpel als Minister für Stadtentwicklung eine politische Leitfigur fand. Ohne ihn und Karl Ganser als Organisator der Internationalen Bauausstellung Emscher-Park hätte es in dem gewöhnlich von Streit und Konkurrenzdenken der Einzelkommunen geprägten Region nicht die große Anstrengung zur Industriekultur gegeben. Erst die Bauausstellung, dann das Weltkulturerbe Zeche Zollverein im Norden von Essen haben die Attraktionen des Ruhrgebiets ins allgemeine Bewußtsein gehoben. Auch unter den Einheimischen hat sich der Blick auf die von Verfall und Abbruch bedrohten Hinterlassenschaften gewandelt: Das belegen zahllose Bürgerinitiativen zu deren Rettung. Hier hat Günter, der 1971 Professor an der FH Bielefeld wurde (mit einer 1986 nachgeholtten Habilitation), ebenfalls mit seinen Studenten oft mitgewirkt.

Über den heftigen Kürzungen im Denkmalschutz durch die heutige rot-grüne Landesregierung und der Politik des Durchwurstelns in den von hohen Schulden und Etatdefiziten geplagten Kommunen sind die politischen Ansätze Zöpels unter die Räder geraten. Viel Erhaltenswertes ist bedroht, ja wird in seiner historischen Substanz nicht mehr erkannt und richtig gewürdigt, wohl auch weil das Geld fehlt. Wer wie Günter die Entwicklungen der Industriekultur mehr als 50 Jahre begleitet hat, der darf und muß über diese Entwicklungen in Zorn geraten. Und es ist Zorn, der dieses neue Buch des bald 80-jährigen vorantreibt. Er bekennt sich ausdrücklich dazu – aber das macht leider das Resultat nicht besser. Über der mitunter im Tonfall übers Ziel hinausschießenden Polemik wider den Zeitgeist hat der Autor es versäumt, seinen umfangreichen Stoff zu gliedern. Weder kennt das Buch eine wirkliche Kapiteinteilung noch ein vernünftiges Inhaltsverzeichnis. Stattdessen gibt es als »Inhalt« eine Abfolge von Einzelgedanken, die zum Teil als Zwischenüberschriften im Text auftauchen, ohne daß die Seitenangabe stimmt. Erst recht fehlt es dem fortlaufenden Text an argumentativer Struktur, vielmehr wechselt der Autor zwischen Attacken auf die aktuelle Stadtplanung oder

Freiburger Universitätstättsblätter
Heft 2/12
2. Heft Jahrgang 2016 Juni

Ihr direkter Draht zur Presseabteilung:

Klartext Verlag • Kathrin Butt • Heßlerstr. 37 • 45329 Essen

Tel.: 0201/86206-31 • Fax: 0201/86206-22 • butt@klartext-verlag.de • www.klartext-verlag.de

die angeblichen Unfähigkeiten amtlicher Denkmalpfleger zu Exkursen in die Baugeschichte, dann folgt ein Ausflug ins Autobiographische, um anschließend wieder die Versäumnisse beim Schutz der industriellen Baukultur zu beklagen. Doch auch der schärfste Furor trägt den Leser nicht über 400 Seiten ohne inhaltliche Gliederung, mit vielen Wiederholungen zu kaum erläuterten Fallbeispielen, mit fragwürdigen Lesefrüchten allgemeiner Art und mit häufigen Selbstzitate eines von Selbstzweifeln wenig angelegten Autors. Kurz: eine Lektüre, die rasch erschöpft, wenn man nicht Günter-Jünger oder Insider der Szene ist.

Der Unordnung der Gedanken entspricht eine Vielzahl von Druckfehlern, die bis zu Jahreszahlen reichen und deshalb sinnentstellend wirken. Ein Lektorat, das all dies hätte vermeiden können, indem es den Zorn des Autors zu mehr Struktur in Argumentation und Darstellung gebremst und ihn damit zu einer deutlich besseren Lesbarkeit angehalten hätte, hat es offenkundig nicht gegeben. Aus falschem Respekt vor einem Hausautor mit großem regionalen Renommee? Den Schaden haben alle – der Autor, die Leser, am Ende vermutlich auch der Verlag.

Wulf Rüska

Neil MacGregor: *Deutschland. Erinnerungen einer Nation*. Aus dem Englischen von Klaus Binder. C. H. Beck München, 640. S. mit 330 farb. Abb., € 39,95.

Der Erfolg dieses ursprünglich für ein englisches Publikum gedachten Buches, dem eine Sendereihe der BBC sowie eine Ausstellung im Britischen Museum zugrundeliegen, hat in Deutschland gewiß auch mit der besonderen Rolle seines Autors zu tun: Neil MacGregor, seit 2002 Direktor des Britischen Museums in London, ist seit Herbst 2015 Gründungsintendant des sich erst langsam formierenden »Humboldtforums« in der Rekonstruktion des Berliner Stadtschlosses – also jener Einrichtung, die einmal als Fenster Deutschlands in die Welt dienen soll. Diese Buch funktioniert umgekehrt: Es ist gleichsam ein deutsches Schaufenster für Briten, und MacGregor hat eine Reihe eindrucksvoller Objekte und deren Geschichte in dieses Schaufenster gestellt. Vollständigkeit ist nicht sein Ziel, sondern Exemplarität und eine klare Botschaft an die Landsleute, die vielfach bei Deutsch-

land immer noch an V2-Raketen und SS-Stiefel denken: Dieses Land ist anders und voller Unterschiede.

MacGregors Blick auf sein Gastland ist neugierig, freundlich und um historisches Verständnis bemüht. Er nimmt gewissermaßen das Staunen des britischen Publikums vorweg, dem eine fremde Welt unsicherer Grenzen, territorialer Zersplitterung und geistig-kultureller Ersatzleistungen vorgeführt wird – wobei all dies für die Politik zwar negativ erscheint, aber wirtschaftliche Erfolge dieses eigenartigen Landes nicht ausgeschlossen hat. In der Tat muß es auf eine so starke Nation wie etwa England nach wie vor wie ein kleines Wunder wirken, daß ein derart fragiles Gebilde wie der deutsche Föderalismus politisch funktionieren kann, daß ohne staatliche Einheit eine als gemeinsame verstandene Kultur gedeiht, daß Idealismus und nicht Machtpolitik über Jahrhunderte hinweg eine solche Nation zu tragen vermag, die sich in Kunstwerken, Literatur, Industrieprodukten, Theorien oder im deutschen Wald wiederfindet, aber nicht in staatlicher Einheit.

Zugleich spart Mac Gregor nicht die dunklen Kapitel insbesondere des deutschen 20. Jahrhunderts aus, doch läßt er sich dadurch seinen Gesamtblick nicht verfinstern: »Die neuen deutschen Juden« ist so ein Kapitel, dem zwar Buchenwald vorausgeht, das aber schließt mit der Einwanderung osteuropäischer Juden. Gerade deutschen Lesern mag damit der Holocaust zu kursorisch abgehandelt sein, aber so will der Autor sich auch nicht verstanden wissen: »Alle Deutschen leben in der Gegenwart der Taten ihrer Vorgänger – einer Präsenz, die zwar blasser wird, doch immer noch bestimmend ist«, heißt es im Schlußkapitel. Und das »Noch« in diesem Satz ist als Ausdruck einer offenen Zukunft zu lesen.

Vor diesem Hintergrund entwickeln MacGregors »Erinnerungen« ein Kaleidoskop deutscher Geschichte; nur in seiner zweiten Hälfte folgt das Buch in freilich großzügiger Weise der Chronologie. Abschnittsweise werden zentrale Themen ausgeleuchtet – der Umgang mit Denkmälern, deutsche Städte, die längst nicht mehr zu Deutschland gehören wie Prag, Straßburg oder Königsberg, die deutsche Sprache, die Märchen. Das ergibt keine stringente politische deutsche Geschichte, sondern bietet großes Feuilleton, in dem die Vielfalt deutscher Wurstproduktion